

# Die Keckenburg in Schwäbisch Hall wird 750 Jahre alt

## Zur älteren Baugeschichte eines mittelalterlichen städtischen Turmbaus

VON ALBRECHT BEDAL

Seit einigen Jahren wird an einer stadthistorisch hochinteressanten Stelle im Bereich des Keckenhofs in Schwäbisch Hall ein ganzes Gebäudeensemble für das Hällisch-Fränkische Museum umgebaut, saniert und verändert. Zentrales Bauwerk dieser Gruppe ist die Keckenburg selber, ein turmartiges Steinhaus mit Fachwerkaufsatz<sup>1</sup>. Als in den Jahren 1988 bis 1990 die Obergeschosse der Keckenburg für die Museumsnutzung baulich verändert wurden, konnte hier die einmalige Chance wahrgenommen werden, die während der Bauzeit offenliegenden Decken und Wände, sofern sie noch nicht von Putz befreit waren, zu erfassen und bauhistorisch zu untersuchen. Für diese Untersuchungen des Stein- und Holzgefüges konnten von der Stadt Schwäbisch Hall Burghard Lohrum und Hans-Jürgen Bleyer gewonnen werden, sie wurden unterstützt von Christian Schaetz, der Putz- und Mörtelproben entnahm. Durch die mit diesen Arbeiten verbundene dendrochronologische Auswertung der eingebauten Hölzer konnten so erstmals genaue Daten zur Baugeschichte ermittelt werden, die die bisherigen rein stilkritischen Altersbestimmungen ersetzen oder ergänzen<sup>2</sup>. Aufgrund dieser Jahresringbestimmung vieler Bauhölzer ist die Bauzeit des Kernbaus der Keckenburg auf 1239/41 anzusetzen. In dieser Untersuchung von Lohrum, Bleyer und Schaetz dominieren bauhistorische Fakten unter vorrangiger Berücksichtigung des bautechnischen Aspektes, also hier wohl eher neben dem untergeordneten Holzgefüge die genaue Beobachtung von Mauerwerk, Fugen, Mörtel, Putz, Steinarten und dgl. Diese Vor-Ort-Analyse hat einige neue Aspekte bei der baulichen Beurteilung des Komplexes Keckenburg erbracht, auf die sich die folgenden Ausführungen hauptsächlich stützen.

Die Keckenburg, deren offizielle Straßenbezeichnung »Untere Herrngasse 10« lautet, hat schon seit langem die Aufmerksamkeit und das Interesse der Denkmalpfleger und Heimatforscher wegen ihrer auffallenden Form und Konstruktion

1 Der Name *Keckenburg* stammt von einem adligen hällischen Geschlecht, den Keck. Ein Heinrich Keck soll um 1400 das Anwesen gekauft haben, damals der reichste Mann der Stadt (bei *G. Wunder*: Die reichen Kecken. Der Haalquell 17/1962).

2 Die bisherigen Zeitangaben beruhten auf stilistischen Vergleichen, insbesondere wurden auch die »stauischen« Buckelquader herangezogen. Erstaunlich genau wurde so das Baudatum geschätzt: *Röhrich* nennt als Zeitstellung »hohenstauisch-frühgotisch«, *Mayer* setzt es in die Mitte des 13. Jahrhunderts, *Wiedenau* in den Anfang des 13. Jahrhunderts. – *Eugen Mayer*: Das Bürgerhaus zwischen Ostalb und oberer Tauber, Tübingen 1978; *Gustav Röhrich*: Die Keckenburg in Schwäbisch Hall, eine mittelalterliche Stadtadelsburg. In: Jahrbuch des Historischen Vereins für Württembergisch Franken, Neue Folge 19, 1938; *Anita Wiedenau*: Katalog der romanischen Wohnbauten in westdeutschen Städten und Siedlungen, Tübingen.

erweckt, nicht zuletzt deswegen, weil seit 1934 hier das Museum des Historischen Vereins für Württembergisch Franken untergebracht ist.

Die Keckenburg sei eine der legendären »sieben Burgen« von Hall, berichtet schon im 19. Jahrhundert die Oberamtsbeschreibung, wie auch Eugen Gradmann im Kunstdenkmälerverzeichnis von 1907. Daß es sich bei diesem Steinturm von Anfang an um ein besonderes Gebäude in der Stadt Hall gehandelt haben dürfte, steht zweifelsfrei fest; aber die Definition »Stadtburg« der älteren Geschichtsschreibung kann so einfach aus dem Baubestand nicht abgeleitet werden. Hinzu kommt, daß bei den früheren Baubefunderfassungen häufig der Zeitgeist spürbar wird und die Auswertung unter den historischen Vorgaben litt<sup>3</sup>. Daher soll hier einmal der Versuch gemacht werden, alle vorgefundenen, bauhistorisch bemerkenswerten Details, die früher oder erst jetzt beim jüngsten Umbau erkannt wurden, übersichtlich zusammenzutragen und sie mehr oder weniger für sich sprechen zu lassen. Im nachfolgenden wird darauf verzichtet, die enorme Fülle von baugeschichtlich bedeutsamen Details im einzelnen zu erläutern; geeigneter erscheint für die notwendige Information des Lesers in diesem Falle eine zeichnerische Dokumentation der Befunde.

Der eigentliche Turm besteht aus einem längsrechteckigen Baukörper mit den Ausmaßen von vereinfacht 10,5 m auf 14 m; die Schmalseiten stehen parallel zu den Gassen<sup>4</sup>. Im Innern ist keine ursprüngliche Raumeinteilung nachzuweisen, es muß sich am Anfang um große stützenfreie Räume, mit frei über 8 m gespannten Deckenbalken gehandelt haben. Sämtliche Holzbalkendecken konnten dendrochronologisch datiert werden. So steht nunmehr fest, daß die drei Deckenbalkenlagen über dem Erdgeschoß, dem 1. Obergeschoß und dem 2. Obergeschoß aus Hölzern bestehen, die zwischen 1238 und 1241 geschlagen wurden. Damit sind Spekulationen über bauliche Veränderungen bei den Decken wohl hinfällig geworden. Das betrifft insbesondere die Decke über dem 2. Obergeschoß, weil hier schon öfters vermutet wurde, daß diese Decke und ab hier auch die Wände wegen des Mauerrücksprungs erneuert worden seien<sup>5</sup>. Die Konstruktion weicht von den unteren Geschossen ab: in den unteren Decken liegen im Gegensatz dazu die Balken auf Streichbalken auf, die wiederum von auskragenden Konsolsteinen getragen werden. Die übliche Bautechnik, ab einer gewissen Höhe die Mauerdicke zu verjüngen (hier über dem 2. Obergeschoß von 1,25 m auf etwa 1 m), wurde

3 Insbesondere die Grundrißpläne bei *E. Mayer* sind voller Fehler, damit werden auch seine rekonstruierten Ansichten fragwürdig. Leider sind gerade diese Zeichnungen weiter verwendet worden, wie zum Beispiel von *A. Wiedenau* (wie Anm. 2).

4 Auch in Regensburg beschreibt *R. Strobel* wiederholt diesen langschmalen Typ mit der Schmalseite zur Straße, insbesondere bei den Türmen des 13. Jahrhunderts. – *Richard Strobel*: Das Bürgerhaus in Regensburg. Tübingen.

5 Diese Vermutung hat vor allem *H. Herbst* ausgesprochen. Er schloß aus der Mauerverjüngung und der dadurch bedingten andersartigen Deckenbalkenaufgabe auf eine spätere bauliche Veränderung. Auch *A. Wiedenau* sieht hier keine ursprünglichen Bauteile mehr, sie vermutet allerdings schon ab dem 1. OG eine Erneuerung. *Helmut Herbst*: Die Architektur des Keckenturms (Steinbau als Herrschaftsarchitektur) Manuskript des Vortrags beim Historischen Verein für Württembergisch Franken, gehalten im Februar 1986.

ausgenutzt und auf Steinkonsolen verzichtet, weil der Streichbalken (oder in diesem Falle die sogenannte »Mauerlatte«) direkt auf dem Rücksprung aufgelegt werden konnte.

Nun will aber A. Wiedenu einen romanischen Unterbau und ab dem 1. Obergeschoß einen »offensichtlich« jüngeren, gotischen Aufbau erkennen. Schon allein die Altersbestimmung der Deckenbalken widerspricht dieser These A. Wiedenau aufs entschiedenste. Man muß allerdings darauf hinweisen, daß die Mörteluntersuchungen eine Änderung der Mörtelzusammensetzung auf halber Höhe des 1. Obergeschosses nachweisen<sup>6</sup>. Da allerdings mit diesen Mörteluntersuchungen keine absolute Chronologie bestimmbar ist, sondern nur ein relativer Unterschied, nicht einmal sicher ob älter oder jünger, reicht dieses Ergebnis als Beweis für eine Bauzäsur nicht aus. Zumindest muß ein Wechsel im Material festgehalten werden, der aus einem Baustillstand oder nur aus einer neuen Materiallieferung zu erklären wäre. Ein großer zeitlicher Unterschied im aufgehenden Mauerwerk ist mit Sicherheit auszuschließen.

Durch die Jahrringbestimmung des Holzes konnte erstmals auch der Nachweis geführt werden, daß schon relativ bald nach Fertigstellung des Turmbaus um 1240 bauliche Änderungen und Anbauten durchgeführt wurden. Etwa eine Generation nach der Erbauung wurden in die beiden untersten Säle im Erdgeschoß und 1. Obergeschoß gegen 1280 je zwei Holzstützen eingestellt. Auf diese setzte man einen neuen Unterzug mit einem daruntergelegten Sattelholz, der nun die doch bei einer Belastung relativ große Spannweite auf die Hälfte ermäßigt. Stützen und Sattelhölzer sind in den beiden Geschossen unterschiedlich ausgeführt, aufgrund inzwischen gefundener Vergleichsbeispiele aus der Zeit um 1300 kann man das am Ende mit einem Halbrundstab versehene Sattelholz stilistisch zeitlich einordnen<sup>7</sup>. Über das ursprüngliche Aussehen des Keckenturms und seine Erschließung läßt sich leider auch nach den neuesten Forschungen immer noch eher spekulieren als exakt belegen. Wir wissen nicht, wie hoch er überhaupt gemauert war und welchen Dachabschluß er besaß. Auch die Anordnung und Form der Fensteröffnungen ist nicht schlüssig nachzuvollziehen, trotzdem einige Fenster aus der Bauzeit noch unversehrt erhalten sind. Alle bisherigen Rekonstruktionsvorstellungen gehen von

6 Die Putzuntersuchung weist einen Mörtelunterschied etwa auf mittiger Höhe des spitzbogigen Sturzsteines beim kleinen Fenster auf der Südseite auf. Wie die Mörtelanalyse ergab, sind zwar beide Mörtel ähnlich zusammengesetzt, jedoch sind beim oberen Mörtel Häufungen von Holzkohlepartikeln augenfällig. Im oberen Mörtel sind die Zusatzstoffe in weit geringerer Menge und mit erheblich kleinerem Durchmesser anzutreffen als im Mörtel unterhalb dieser Naht. Der im Geschoß darüber verwendete Mörtel besitzt starke Ähnlichkeit mit dem Mörtel oberhalb dieser »Fuge«. Der Mörtel der gegenüberliegenden nördlichen Wand hat dagegen wiederum starke Ähnlichkeit mit dem unteren Mörtel. Diese Untersuchungen lassen eine Mauerwerksveränderung auf der Südseite ab oberhalb Mitte 1. OG vermuten. Nach der Mörteluntersuchung von Christian Schaetz besteht der Mörtel des östlichen Anbaus in allen beiden Geschossen aus gleichem Material.

7 Als Beispiele dafür seien genannt: Hinterhaus des Gasthauses Adler in Schwäbisch Hall, Am Markt 10, mit einem Sattelholz ähnlicher Art, Stütze 1315 d; oder in Bad Windsheim, Kegetstraße 1, undatiert, aber aufgrund der anderen bekannten Daten zwischen 1210 und 1432 einzuordnen (bei K. Bedal: Bauen und Wohnen in den kleinen fränkischen Reichsstädten, Katalog zur Ausstellung: Reichsstädte in Franken, München 1988, mit Abbildung.)

schlanken »Biforien«, also Doppelfenstern mit einer Säule in der Mitte, aus, obwohl auch einfenstrige und verschiedene mehrfenstrige Lösungen aufgrund der Befunde durchaus möglich wären. Neben den erhaltenen Biforien im 2. Obergeschoß (das auf der südlichen Seite eingebaute Fenster ist besonders gut erhalten, da es vermutlich schon seit langem durch einen Anbau vor Witterung geschützt war) und einem 1937 im 3. Obergeschoß ausgebauten Sturzstein mit zwei kleinen Spitzbögen (heute in den Schausammlungen des Hällisch-Fränkischen Museums aufgestellt) ist ein einteiliges Fenster auf der Südseite im 1. Obergeschoß, das bisher meist als Nische gedeutet wurde<sup>8</sup>, gut erhalten. Weitere Hinweise auf ehemalige Fensteröffnungen geben relikthafte Gewändereste auf der Nordseite im Erdgeschoß, im 2. Obergeschoß und, durch den abgeschlagenen Putz erkennbar, Laibungsansätze im 2. Obergeschoß auf der Westseite zum Kocher hin. Über deren genaue Breite und Aussehen kann nichts ausgesagt werden. Da das auf der westlichen Außenseite freiliegende Bruchsteinmauerwerk keinerlei Spuren älterer Gewändesteine trägt, muß man davon ausgehen, daß sich die ursprünglichen Fensteröffnungen ungefähr dort befunden hatten, wo in der Barockzeit die großen Fenster eingebaut wurden. Dies entspricht auch den Befunden auf der Innenseite. Ob sich allerdings im 1. Obergeschoß eine größere Öffnung befunden hat, wie sie von E. Mayer rekonstruiert wurde, muß ungeklärt bleiben, da sich außer durch die jetzige Größe der zwei Fenster keine weiteren Ansätze am Bau finden lassen<sup>9</sup>. Neben den Fenstern lassen sich auch eindeutige originale Türöffnungen nachweisen, so im Erdgeschoß zum südlichen Anbau hin, im 1. und 2. Obergeschoß auf Ost- und Südseite. Auffallend ist dabei, daß die rundbogige Türöffnung im Erdgeschoß auf der Südseite sich nach der »falschen« Seite öffnet; Anschlag und Gewände im Innern sind wie für eine Außenseite gerichtet. Demnach müßte schon zur Bauzeit der Keckenburg ein Gebäude direkt an der Südseite vorhanden oder zur Bauzeit eingeplant gewesen sein. Dies unterstützt die These von bisherigen Bauforschungen, daß der Keckenturm ohne seitliche Flügelbauten nicht denkbar sei (Auf dieses Problem wird weiter unten eingegangen). Die beiden rundbogigen Tür- und Toröffnungen auf der Westseite im Erdgeschoß können formal ebenfalls der Bauzeit entstammen, wenn dies allerdings besonders beim Kellertor fraglich bleiben muß, da, wie die Inschrift »1627« im Schlußstein dieses Tores belegt, eine bauliche Veränderung im Zusammenhang mit dem Kellergeschoß vorgenommen worden sein muß. Die einfache Rundbogenform könnte sowohl original sein wie als späterer Einbau (jedoch keine Bauveränderungen im Mauerwerk zu erkennen) gedeutet werden. Fragen wirft auch in diesem Zusammenhang des Kellers der zugemauerte Rundbogen auf der Nordseite auf, der allerdings in den meisten Gewölbesteinen erneuert ist und nicht mehr das ursprüngliche Aussehen zeigt. Auch die im Kellerabgang seitlich eingebauten Nischen, ebenfalls 1627 datiert,

8 So von *Röhrich*, als natürlich die andere Seite dieser Wand, die ehemalige Außenseite, im Haus Untere Herrngasse 12 baulich verdeckt war.

9 Diese Loggia mit einer größeren Öffnung, meist einem weiten Spitzbogen, ist für die Regensburger Türme typisch, hier bei der Keckenburg nur in eingeschränkter Größe denkbar.

beweisen, daß im Bereich des Kellers starke bauliche Veränderungen stattgefunden haben müssen. Vielleicht ist der Keller erst nachträglich eingebaut worden, als der Turm eine neue Nutzung erhielt? In diesem Zusammenhang ist auf die Unterschiede zwischen dem heutigen und dem damaligen Gebäudeniveau hinzuweisen. Wie die kleine »Ausgrabung« auf der Ostseite ergeben hat, befand sich das ursprüngliche Terrain auf der Ostseite ein Geschoß tiefer, also kann auch von einem tieferen Gelände im Keckenhof ausgegangen werden.

Je weiter wir im Turm nach oben steigen, desto schwieriger wird es, sich ein Bild vom ursprünglichen Aussehen der Keckenburg zu machen. Das gesamte hohe 3. Obergeschoß entzieht sich selbstverständlich einer freilegenden Bauforschung, da der barocke Ausbau des »Musiksaals« baulich bei den Sanierungsmaßnahmen nicht angetastet wurde. Dies hat für den Bauforscher den Nachteil, daß er im Innern nicht die rohe Mauerwand untersuchen kann, mit all den baulichen Veränderungen und Spolien, wie sie in den unteren Geschossen in purifizierender Weise vor einigen Jahrzehnten freigelegt wurden, unter Vernichtung aller historischen Oberflächen, auch des vermutlich originalen mittelalterlichen Putzes. Spuren in der Fassade von ehemaligen (Schieß-) Scharten oberhalb der hohen Barockfenster können ein Hinweis darauf sein, daß dieses heutige sehr hohe Geschoß mit der enormen Raumhöhe von etwa 4,50 m und einem zusätzlichen Fehlboden von ca. 1,20 m ehemals eine ähnliche Höhe wie die darunter liegenden besessen haben muß. Diese schmalen Schlitze machen also ein 4. Obergeschoß im Massivbau wahrscheinlich<sup>10</sup>. Da sich oberhalb dieses heutigen 3. Obergeschosses keine originale Balkenlage mehr erhalten hat, kann die vorbarockzeitliche Höhe für diese beiden vermuteten Stockwerke definitiv nicht mehr bestimmt werden, selbst ein Trempel wäre denkbar. Der Fußboden des heutigen 4. Obergeschosses, der Fachwerkaufsatz von 1507/08<sup>11</sup>, wird von den Deckenbalken eben aus dieser Zeit gebildet. Wie im Geschoß darunter, wurde hier baulich wenig verändert und eingegriffen, so bleiben unsere Erkenntnisse über das ursprüngliche Aussehen und die frühere Nutzung dieses spätmittelalterlichen Umbaus etwas schwammig. Klar ist, daß der Westgiebel im 18. Jahrhundert in Fachwerk erneuert wurde und daß der gegenüberliegende Ostgiebel, wohl vor Witterungseinflüssen besser geschützt, noch weitgehend das Aussehen von 1508 zeigt<sup>12</sup>. Die innere Dachkonstruktion mit den beiden übereinander gebauten »Liegenden Stühlen« ist original erhalten.

10 Hier müssen schon wieder die Regensburger Beispiele als Vergleich dienen: Ebenfalls im 4. OG besitzt der Turm des Goliathhauses Schießscharten (nach *R. Strobel* – wie Anm. 4). Sie sind in Regensburg auch bei anderen Beispielen immer an den Hausecken angebracht mit Ziel in die vorbeiführende Gasse, dienen also wohl eher zur Aufrechterhaltung der inneren Ordnung.

11 Vom freiliegenden Dachwerk des Fachwerkaufsatzes wurden 8 Proben entnommen, die alle auf das Fälldatum 1507/08 zu datieren sind. Bei den Dachhölzern wurde hauptsächlich Tanne verarbeitet. Auch eine Mauerlatte auf der Südseite, auf der der Fachwerkbau aufsitzt, und ein Deckenbalken stammen aus dieser Zeit.

12 Der Ostgiebel wurde bisher noch nicht exakt bauhistorisch untersucht. Sein etwas unklares Gefüge mit den typologisch älteren Anblattungen und jünger wirkenden Fachwerkfiguren kann durch die Bauzeit, die in der Übergangsperiode zwischen dem spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Abbund liegt, erklärt werden oder ist durch spätere bauliche Veränderungen verursacht.

Interessant dabei ist, daß die Kopfstreben bei den Stuhlständern im unteren Dachboden verzapft sind, also die damals »moderne« Holzverbindung zeigen, der obere Stuhl hingegen mit der »altertümlichen« Technik der Verblattung abgezimmert ist. Die Grundrißordnung des Fachwerkstockes dürfte noch größtenteils der des frühen 16. Jahrhunderts entsprechen, der heutige große barocke Saal auf der Westseite war sicherlich in zwei Räume unterteilt. Wie man sich die vorbarocke Ausstattung dieser Ebene zu denken hat, läßt sich sehr schön in dem Raum mit dem heutigen Treppenaufgang zur Bühne vorstellen. Hier liegen Deckenbemalungen frei, die noch aus dem 16. Jahrhundert stammen können. Diese farbigen und dekorativen Fassungen, insbesondere des Holzwerks, werden zu dieser Zeit das ganze Gebäude beherrscht haben. So sind auch in den unteren Geschossen im Steinbau Bemalungen auf dem Balkenwerk aus dieser Zeit erhalten<sup>13</sup>.

Aber wie hat der eigentliche Turm, bevor 1507/08 das Fachwerkgeschoß aufgesetzt wurde, oben geendet? Ist an einen Steilgiebel aus Stein, ein Walmdach, einen Treppengiebel oder einen Zinnenabschluß zu denken? Die bisherigen Überlegungen gingen davon aus, da heute hier im 4. Obergeschoß keine Massivwand mehr vorhanden ist, daß der Turm darunter in seiner jetzigen Mauerhöhe geendet hat. Eine Zinnenbekrönung wird am wahrscheinlichsten gehalten, da kein Rest eines massiven Dachgiebels nachweisbar ist und vergleichbare Beispiele in Regensburg vorrangig diesen Dachabschluß besaßen. Es gibt jedoch einen Beleg für ein weiteres Massivgeschoß: auf der genauesten Stadtansicht von Schwäbisch Hall, die wir aus der Zeit vor dem Stadtbrand von 1728 besitzen (Hans Schreyer, 1643, heute im Haalamt), ist der Keckenturm, der eindeutig auszumachen ist, im 4. Obergeschoß auf der Kocherseite halbseits mit massivem Mauerwerk dargestellt, die andere Hälfte dieser Außenwand ist als Fachwerk mit starker Durchfensterung<sup>14</sup> gezeichnet. Wenn es sich dabei nicht um eine Phantasieansicht handelt, was bei der sonstigen Genauigkeit, insbesondere der Frontdarstellung am Kocher, des großen Bildes äußerst zweifelhaft erscheint, war also in der Mitte des 17. Jahrhunderts in Höhe des heutigen Fachwerks noch ein Mauerteil vorhanden, der auf der Südseite mehrere Fensteröffnungen (Säulchenarkaden?) besitzt. Die Darstellung ist allerdings wiederum nicht so genau, daß man die Form der älteren Fenster auf der Westseite nachvollziehen könnte. Die ursprüngliche Höhe des Turms muß demnach um ein Stockwerk, zumindest auf der Südwestseite, höher gewesen sein als heute noch erkennbar und damit im damaligen Stadtbild des 13. Jahrhunderts noch dominanter gewirkt haben, als bisher vermutet. Die Form des ursprünglichen

13 Neben diesen Resten der neuzeitlichen Farbfassungen sind Teile älterer Bemalungen auf der südlichen Seite auf der Außenwand zum Gebäude Untere Herrngasse 12 erhalten, dokumentiert und restauriert worden. Es handelt sich hier insbesondere um eine Art »rote Kachelbemalung«, die vom untersuchenden Restaurator Eckert aus Bad Mergentheim als außergewöhnlich eingestuft wurde. Sie kann noch aus der Bauzeit des südl. Anbaus, also wohl 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts, stammen.

14 Nur die Stube besitzt im spätmittelalterlichen Haus eine solche Fensterreihe, sie wird allgemein wegen des aus der Wandflucht hervorstehenden Brust- und Sturzriegels »Fenstererker« genannt. Unterhalb des Brustriegels sind nicht weitere Fenster angeordnet, was man auf den ersten Blick meinen könnte, sondern hier sind die Ziehläden zu sehen, die an einem Strick nach oben gezogen werden können.

Dachabschlusses muß natürlich weiterhin Spekulation bleiben, eine eindeutig belegbare Aussage über die Baugestaltung vor 1508 dürfte heute wohl kaum mehr möglich sein.

Neben der Erforschung und Rekonstruktion der ursprünglichen Gestalt des Keckenturms war ein Hauptgegenstand bisheriger Untersuchungen, einen Nachweis zu finden, für wen und mit welcher Nutzung dieses besondere Gebäude um 1240 errichtet wurde. Über die Bauherrschaft können wohl keine Aussagen mehr gemacht werden, die erforschte Besitzergeschichte beginnt erst im ausgehenden 14. Jahrhundert, als das Gebäude schon 150 Jahre stand. Zur Nutzung und Funktion dieses Turmbaus sind allerdings in den letzten Jahren neue Erkenntnisse hinzugekommen, insbesondere auch, nach dem das Nachbarhaus Untere Herrngasse 12 durchgreifend umgebaut wurde<sup>15</sup>.

Der Turm selber ist unabhängig von anderen Gebäuden konstruiert. Ob schon bei der Erbauung gleich weitere Nebengebäude mit errichtet wurden und wie sie aussahen, läßt sich heute nicht mehr beantworten. Die besonders im Erdgeschoß vorgefundenen Indizien auf sehr frühe Erweiterungen nach Norden, Osten und Süden bestärken die These der jüngeren Bauforschung, daß solche Steintürme ohne zugehörige Höfe und weitere Räumlichkeiten in »Anbauten« nicht denkbar sind<sup>16</sup>. Es gelang bei der jüngsten Untersuchung allerdings nur, den in Relikten vorhandenen östlichen Anbau sicher zeitlich einzuordnen, er stammt von 1286<sup>17</sup>. Diese Zeitstellung stimmt etwa mit den Veränderungen im Innern des Kernbaus, mit dem nachgewiesenen nachträglichen Einziehen der Unterzüge überein. Ob diese und die anderen Anbauten, insbesondere der südliche bis ins 1. Obergeschoß noch erhaltene Steinanbau, ehemalige Fachwerk- oder Holzbauten ersetzen, muß Spekulation bleiben. Technisch war es damals durchaus möglich, größere Holzbauten in Fachwerkbauweise zu errichten, wie die inzwischen vielfältigen Beispiele belegen<sup>18</sup>. Erstaunlich wäre allerdings, wenn schon nach so kurzer Zeit von knapp 50 Jahren diese dazugehörigen Holzbauten baufällig gewesen sein sollten und durch Steinbauten ersetzt wurden. Es ist ebenso gut vorstellbar, daß die Keckenburg nicht der erste Bau an dieser Stelle gewesen ist und daß beim Neubau des damals wahrscheinlich modernen Turms bestehende Bauten integriert wurden, die

15 Dieser Umbau wurde von 1984 bis 1987 durchgeführt. Leider unterblieb eine bauhistorische Untersuchung mit dendrochronologischer Datierung dieses Gebäudes, jedoch konnte Restaurator *Eckert* aus Bad Mergentheim wichtige Ergebnisse zur Farbfassung im Innern wie im Äußeren beisteuern.

16 Gerade die neuesten Forschungen in Regensburg belegen, daß die Vorstellung vom reinen steinernen Wohnhaus großenteils falsch ist. Hier bestand das Anwesen des Patriziers oder des Handwerkers aus zwei Baukomplexen: dem in Bruchstein ausgeführten Massivbauteil für Repräsentation und sichere Aufbewahrung, und dem entweder ganz in Holz oder zumindest mit einem integrierten »Holzkasten« ausgebildeten Wohntrakt (*Walter und Wolfgang Kircher: Zum spätmittelalterlichen Holzbau in Regensburg, in: Hausbau im Mittelalter III 1988*).

17 Diese Datierung konnte aufgrund eines freiliegenden Sturzbalkens bei dem hier noch erhaltenen Biforium gewonnen werden. Von diesem Anbau waren sonst keine weiteren Holzteile zugänglich.

18 Zwar ist bis jetzt noch kein Fachwerkbau genau aus der Zeit 1240 bekannt, aber nur geringfügig später sind voll durchgebildete Gebäude in Fachwerkbauweise erhalten, so zum Beispiel aus der nordwürttembergischen Region: Bad Wimpfen, Am Marktplatz 6, 1265/66 d, Eßlingen, Webergasse 8, 1267/68 oder sogar ein Beispiel aus Schwäbisch Hall selbst: Untere Herrngasse 2, 1288/89 d.

eben dann gegen Ende des 13. Jahrhunderts durch die heute teilweise noch erhaltenen Neubauten ersetzt wurden. Gerade der südliche Anbau wirft einige Rätsel auf: im 1. Obergeschoß dieses etwa 7 m breiten Teiles befindet sich ein Zwillingsrundbogenfenster in der ca. 80 cm dicken Mauerwand, das man als romanisch bezeichnen kann und damit, aus der klassischen kunstgeschichtlichen Betrachtungsweise heraus, eigentlich älter sein müßte als die spitzbogigen Fensteröffnungen des Keckenturms selber. Aber in dieser Wand ist um die Ecke auf der Südseite ein steinernes Türgewände eingemauert, dessen Gestaltung eindeutig ins ausgehende 16. Jahrhundert weist und das deshalb in einen zeitlichen Zusammenhang mit dem daraufstehenden Fachwerkhaus, das dem Holzgefüge nach ebenfalls gegen Ende des 16. Jahrhunderts errichtet wurde, zu bringen ist. Eine Baunaht im Mauerwerk ist an dieser Türe nicht zu erkennen. Unklar ist auch die Zeitstellung der östlichen Wand dieses Anbaus, insbesondere beim Anschluß an den Hauptbau. Das Fenstergewände erscheint jünger, ein Versatz in dieser Wand wirkt wie durch einen Abbruch entstanden. Zwei Geschosse höher erhalten als dieser »Anbau« ist ein östlicher Mauerfortsatz, an dem einige Rußspuren auf eine Feuerstelle hindeuten könnten.

War damit die Keckenburg von Anfang an ein Wohnturm, ein Steinhaus, ein Repräsentationsbau oder vielleicht nur ein brandsicheres Lager? Für eine Wohnnutzung sprechen eigentlich nur wenige Belege, wie die als Kamin gedeutete bogenförmige Nische im 1. Obergeschoß<sup>19</sup>. Es ist jedoch eher davon auszugehen, da es keinen gesicherten Beweis für eine intensive Wohnnutzung gibt, daß wir es hier mit einem Nichtwohnhaus zu tun haben, das als Turmbau für Repräsentation mit wehrhaftem Charakter gedeutet werden kann, so wie es auch R. Strobel für Regensburger Beispiele nachwies. Aber für einen imposanten Vorzeigebau fehlen eigentlich die schmucken Baudetails in den Fassaden, wie verzierte Säulchen bei den Biforien<sup>20</sup> oder auch größere Öffnungen. Gerade dies zeichnet die Regensburger Türme des 13. Jahrhunderts aus; sie besitzen durchweg eine Art Loggia im 1. Obergeschoß mit weitgespannter Bogenöffnung und Kreuzrippengewölbe im Erdgeschoß, die der Hauskapelle den würdigen Rahmen gaben. Ist eine loggienähnliche Öffnung noch denkbar (an der Stelle im 1. Obergeschoß, wo heute das breite gekuppelte Fenster eingebaut ist), so fehlt doch ein Nachweis über einen gewölbten Raum im Erdgeschoß gänzlich. Insgesamt überwiegt im Vergleich zu den Regensburger Beispielen der trutzige und abweisende Charakter, der die Funktion eines Verteidigungs- und Wehrbaus nahelegt. Ohne diese oben geschilderten neuen Erkenntnisse zu besitzen, wurde er von E. Krüger als reiner Wohnturm gesehen. H. Herbst hingegen möchte ihn als reinen Repräsentationsbau verstehen, der den Herrschaftsgedanken des Mittelalters in seiner mächtigen

19 Da nur die ins Mauerwerk eingelassene segmentbogenförmige Nische als Rest eines eventuell ursprünglichen Kamins zu erkennen ist, alle anderen Teile fehlen und auch nicht mehr sicher nachzuweisen sind, bleibt diese Interpretation als Kamin zwar weiterhin möglich, aber nicht voll abgesichert.

20 Andere Steinbauten in Hall aus der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts zeigen wesentlich schmückere Formen, so zum Beispiel das Gebäude Heimbacher Gasse 2 oder das Büschlerhaus, Am Markt 11, Hinterfassade.



Ausformung und überragenden Höhe versinnbildlichen soll. Er sieht darin eine Selbstdarstellung der Erbauer. Einen Verteidigungszweck spricht er diesem Turme ab, er sei, nachdem sich die Stadt Hall um 1200 mit einer Stadtmauer umgeben hat, bestens geschützt.

Aber wie häufig ist die Entstehung eines Baugedankens und dessen Umsetzung in ein praktisches Beispiel nicht auf einen Anlaß allein zurückzuführen. Was den Verteidigungsaspekt betrifft, wird zum Beispiel von C. Meckseper darauf hingewiesen, daß es falsch wäre, nur die Stadtmauer als Verteidigungsring der Stadt des 13. Jahrhunderts anzusehen. Er schreibt dazu<sup>21</sup>: »Zahlreiche Quellen weisen darauf hin, daß auch die dahinterstehende Bebauung, sofern vor allem aus Stein errichtet, mitzusehen ist. Es sind dies einmal die festen Häuser der Oberschicht (Stadtadel), insbesondere der immer wieder bewußt angesiedelten Burgmannen, zum anderen die Bauten der Kirchen und Klöster . . . Die Stadt wurde also nicht einfach durch eine Wand der Mauer abgeschlossen, sondern durch eine bauliche, gegliederte Raumschale, kunstgeschichtlich vergleichbar mit dem räumlich differenzierten Wandaufbau im Kirchenbau der späten Romanik und frühen Gotik.« Gerade diese Aussage kann für die Keckenburg sehr gut angewandt werden und macht die schon ältere Bezeichnung »Stadtburg« plausibel. Eine wehrhafte Aufgabe kann diesem Gebäude durchaus zugetraut werden.

Alle bisherigen baugeschichtlichen Erkenntnisse über die Keckenburg lassen eine multifunktionale Nutzung als Interpretation des steinernen Baus eher zu als nur eine einzige Deutung der Baugestalt. Jeder, der sich bisher mit ihrer Baugeschichte und damit zwangsläufig mit ihrer ursprünglichen Nutzung beschäftigte, hat mit seiner Aussage zur Bauidee sicher Recht, aber eben nur als Teil einer Gesamtinterpretation. Eine ursprüngliche Wohnnutzung ist zumindest in eingeschränktem Rahmen ebenso vorstellbar wie ein herrschaftlicher Repräsentationsbau, ein Befestigungsbau in zweiter Verteidigungslinie oder gegen die Stadtbewohner selber sowie auch ein massiver, brandsicher ausgeführter Speicher- oder Vorratsbau. All diese möglichen Nutzungen in einem Bau kann sich der Bauherr gewünscht haben, vielleicht ließen seine besonderen Anforderungen einen solchen bemerkenswerten Bau erst entstehen.

21 C. Meckseper: Kleine Kunstgeschichte der deutschen Stadt im Mittelalter, Darmstadt 1982, S. 101.

## ERDGESCHOSS

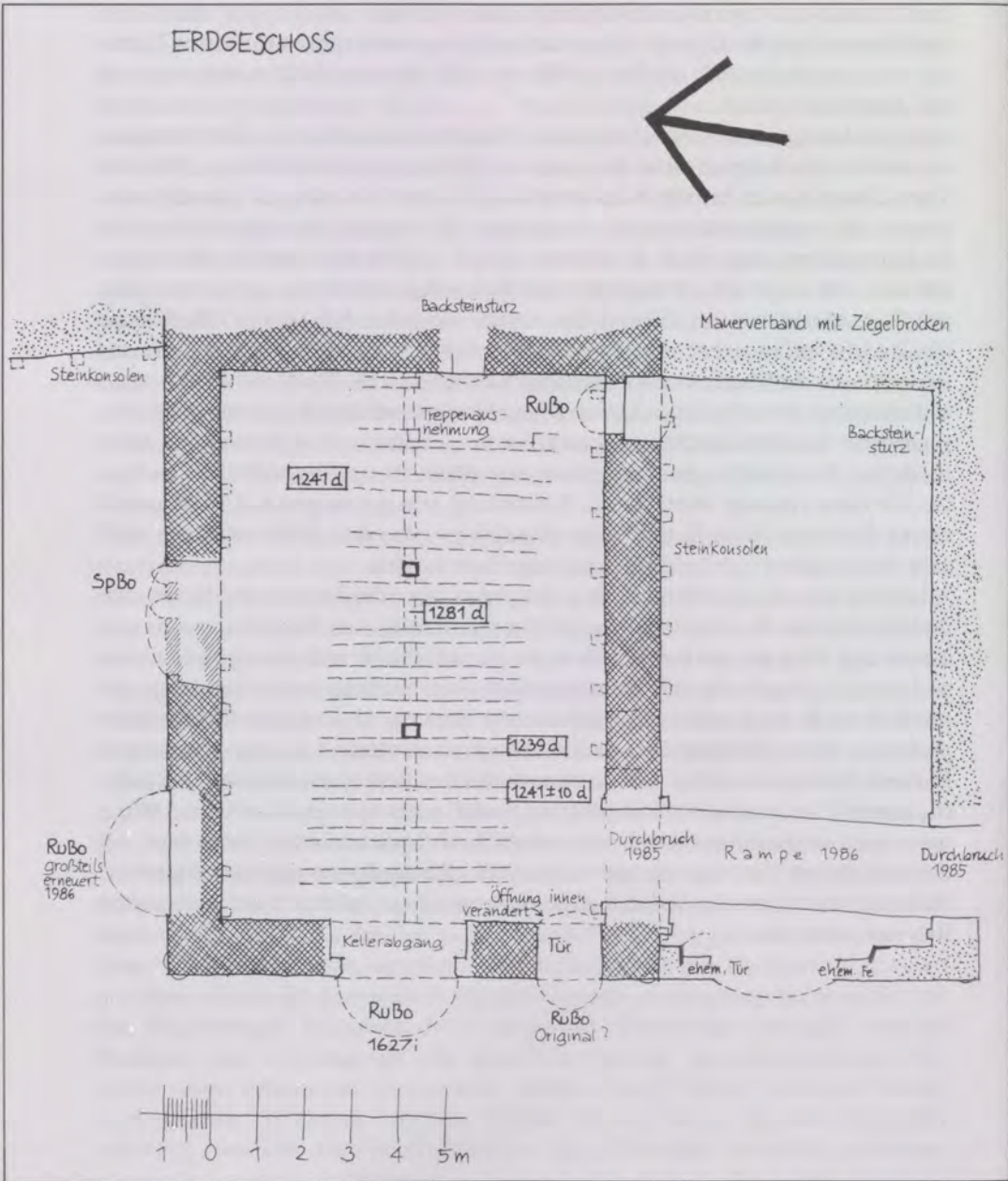


Abb. 1 Grundriß Erdgeschoss: Fe = Fensteröffnung, RuBo = Rundbogen, SpBo = Spitzbogen, Sch = Schlitz, (Schieß-) Scharfe. Eintragung der datierten Hölzer (Jahreszahl in Kästchen). Kreuzschraffur = Weitgehend gesicherte Bauteile der Erbauungszeit. Einfache Schraffur = ergänzte Bauteile der Erbauungszeit. Punktierung = Anbauten des Mittelalters

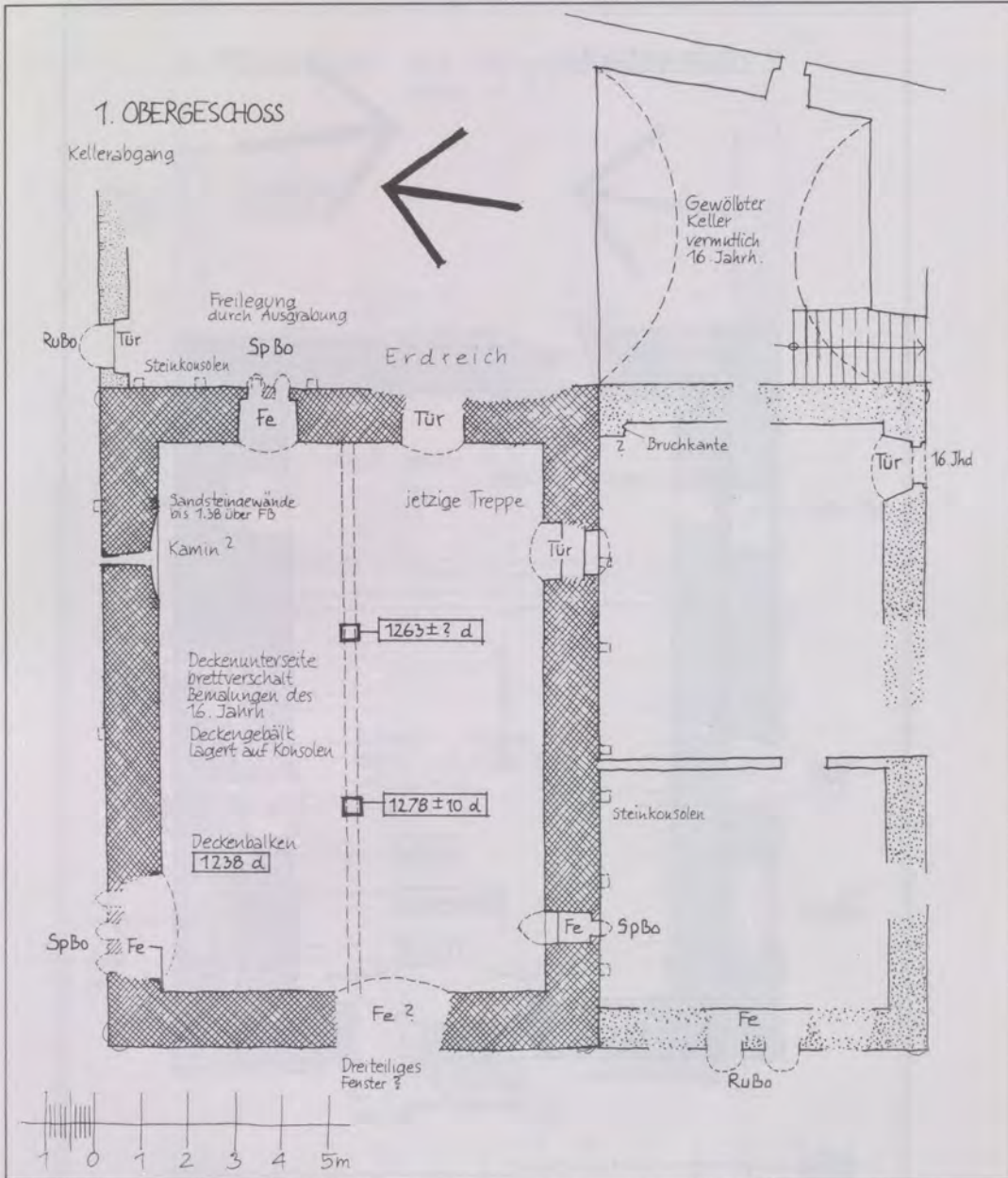


Abb. 2 Grundriß 1. Obergeschoß. Legende siehe Erdgeschoß

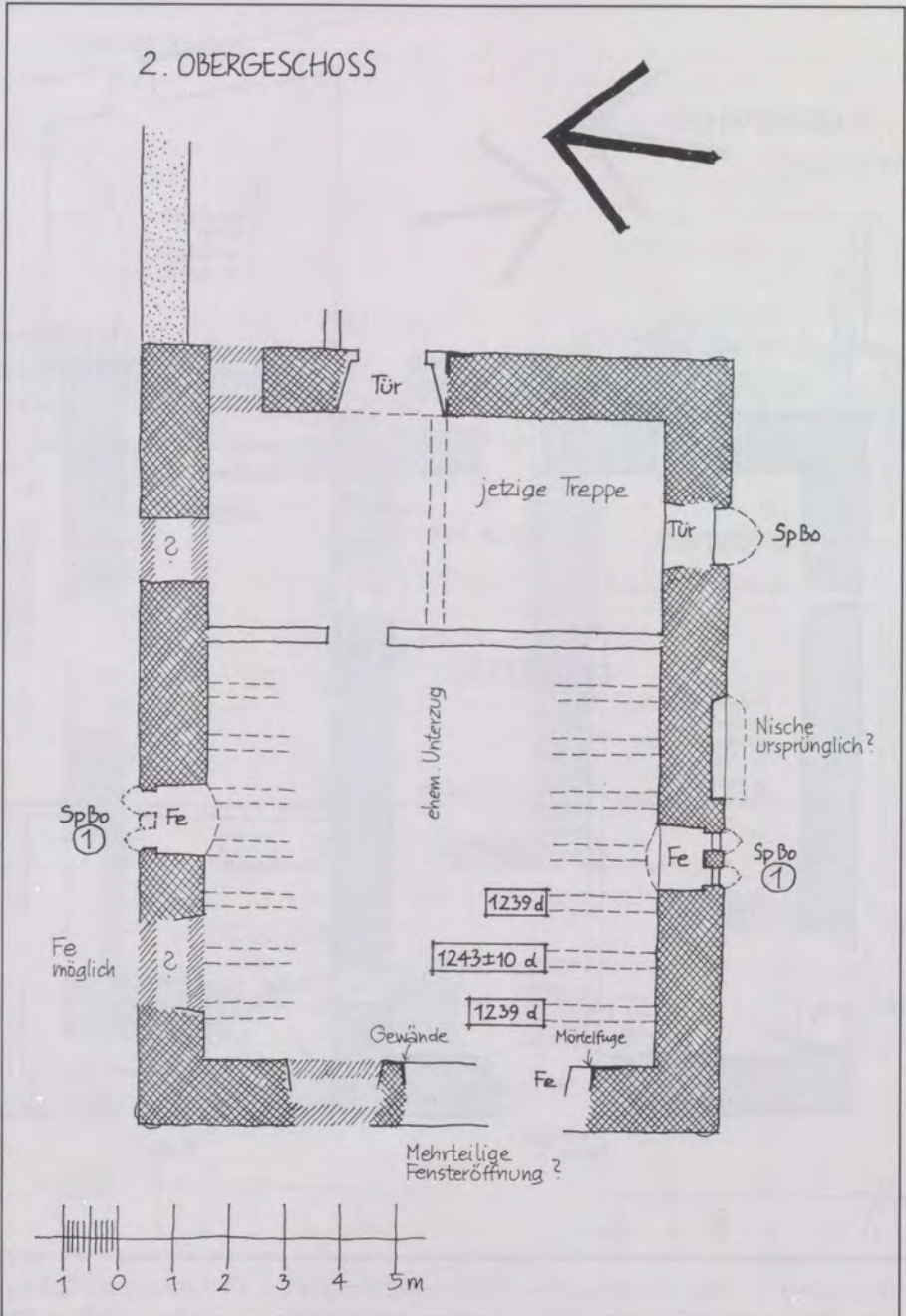


Abb. 3 Grundriß 2. Obergeschoß. Legende siehe Ergeschoß. SpBo 2 siehe Abb. 10

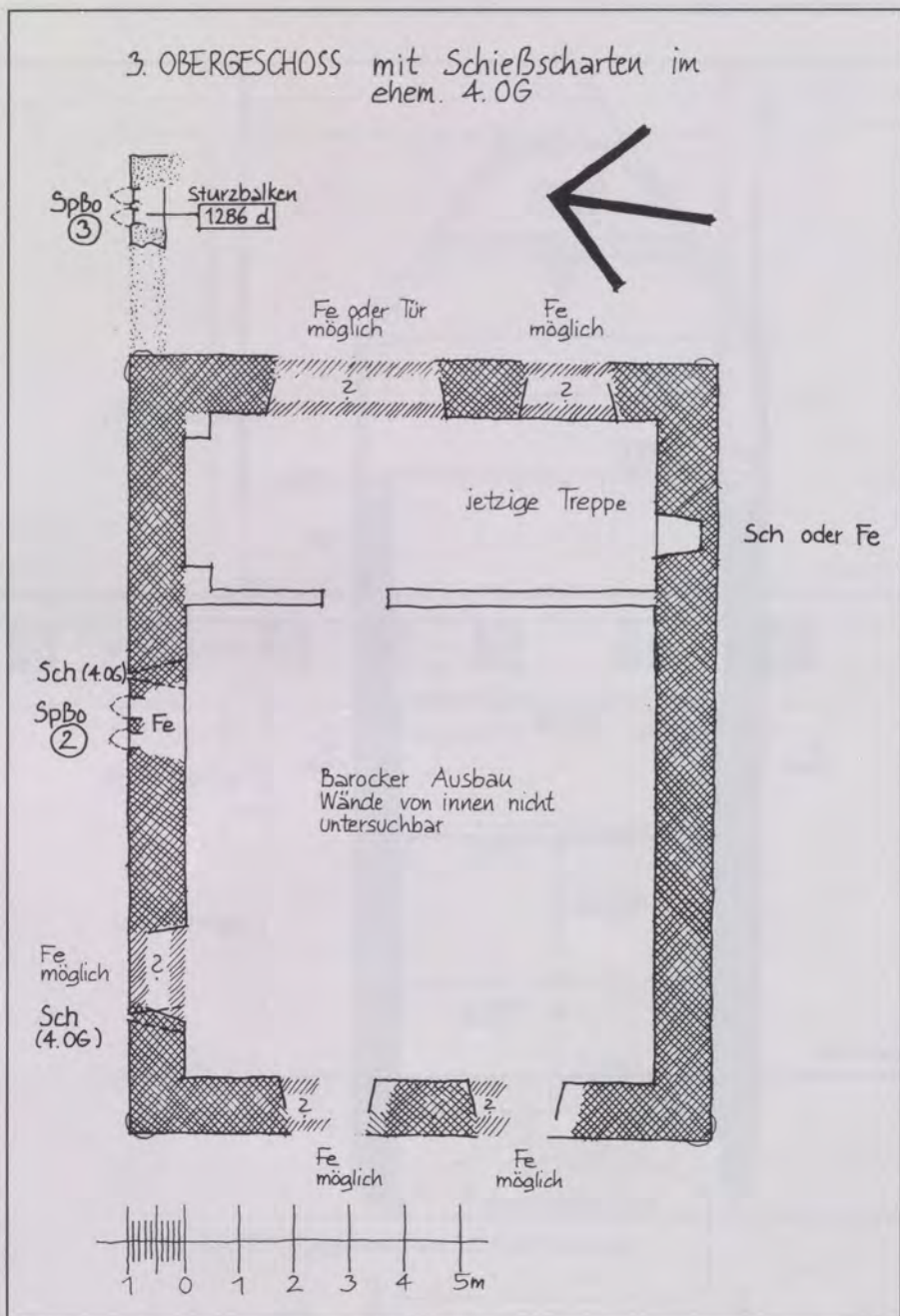
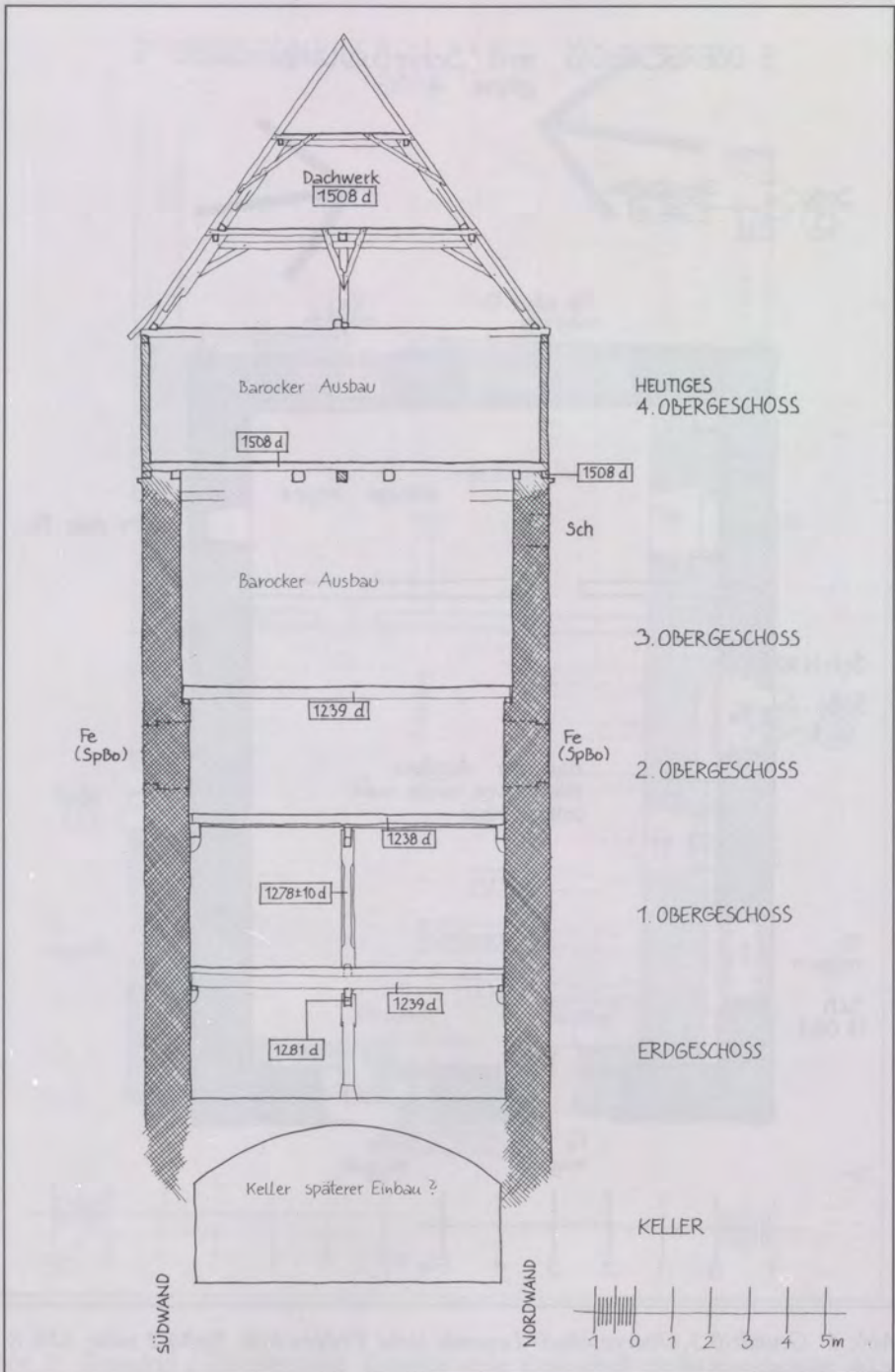


Abb. 4 Grundriß 3. Obergeschoß. Legende siehe Erdgeschoß. SpBo 2 siehe Abb. 8, SpBo 3 siehe Abb. 9



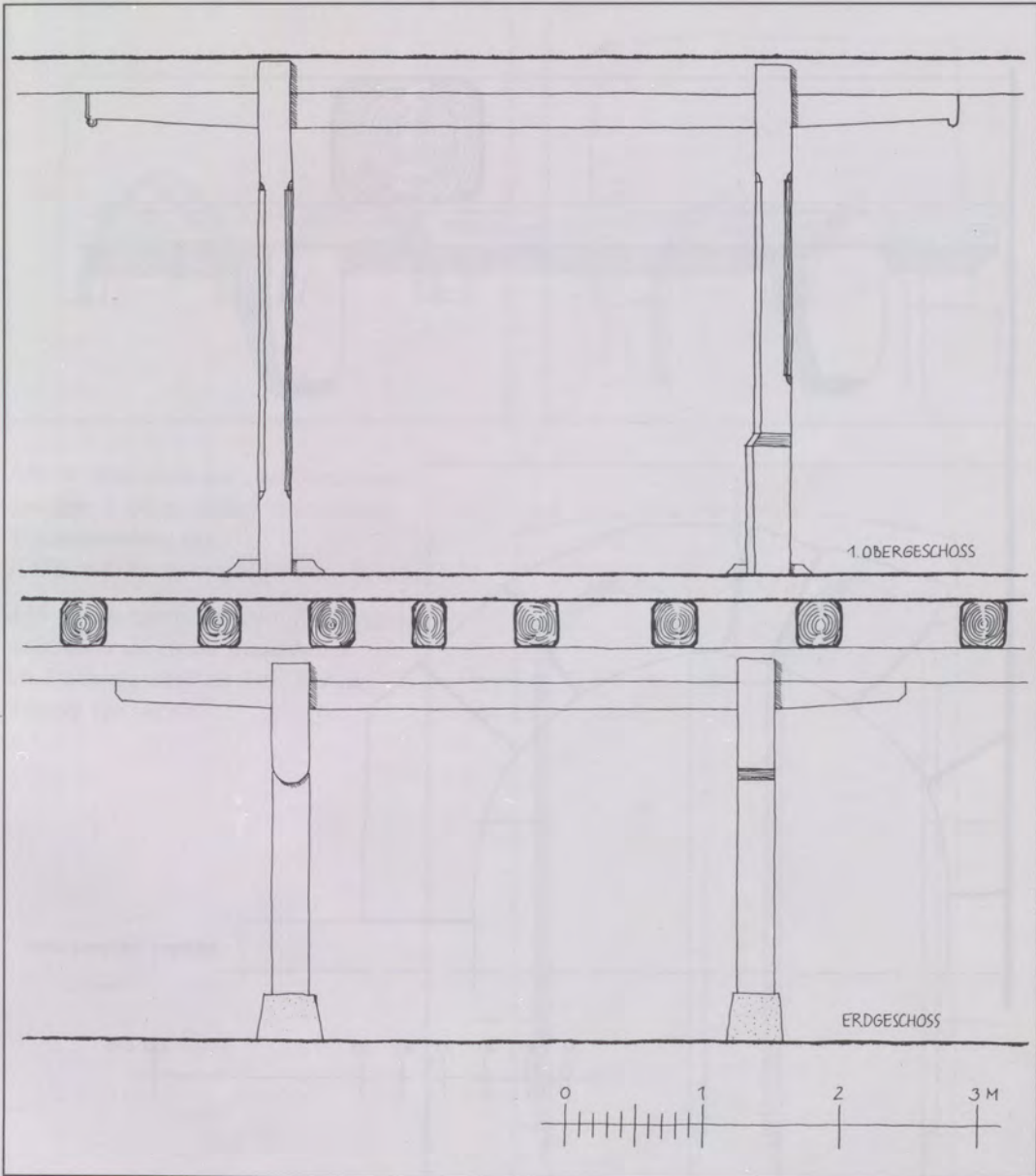


Abb. 6 Stützenkonstruktion im Erdgeschoß und 1. Obergeschoß

Abb. 5 Querschnitt. Legende siehe Erdgeschoß

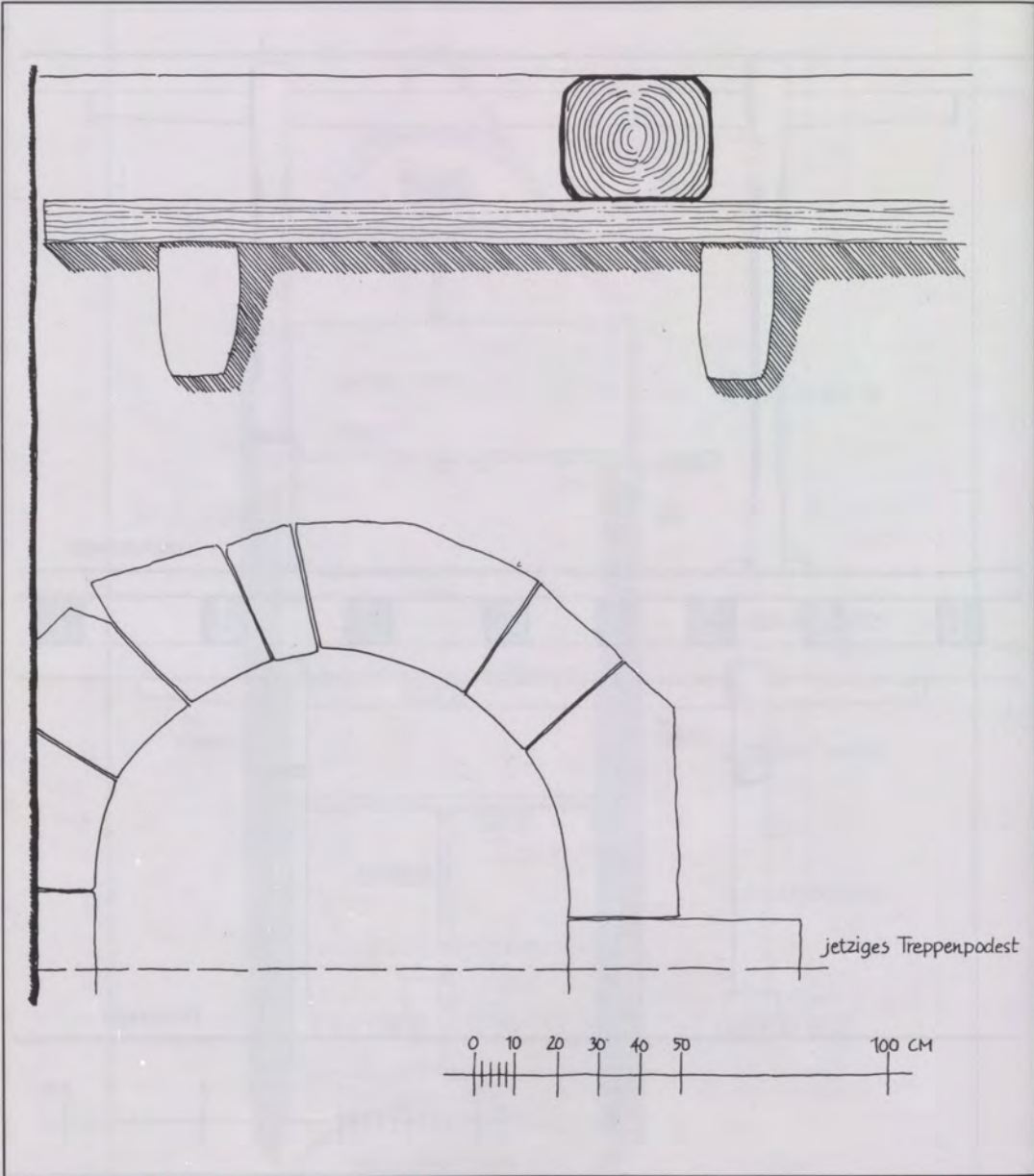


Abb. 7 Rundbogen für ehem. Türöffnung im Erdgeschoß in der Südwand



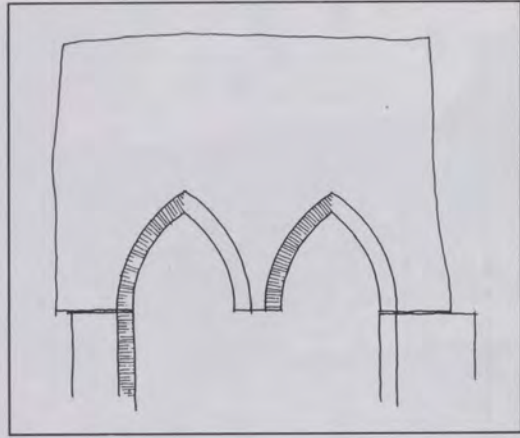
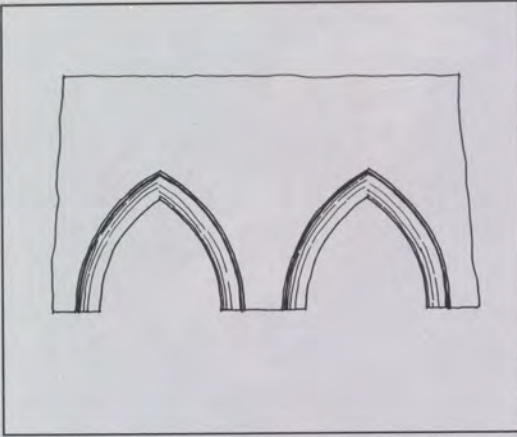


Abb. 8 Sturzstein mit zwei Spitzbögen aus dem 3. Obergeschoß, heute in der Schausammlung des Hällisch-Fränkischen Museums

Abb. 9 Sturzstein mit zwei Spitzbögen, aufgedeckt durch die Bauarbeiten im 3. Obergeschoß im östl. Anbau, Ansicht von außen

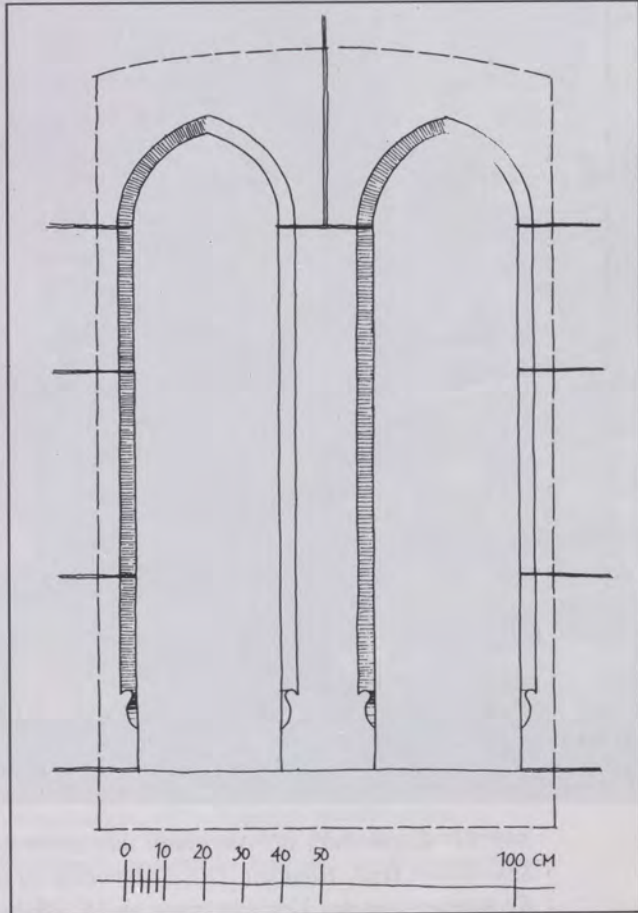


Abb. 10 Biforium im 2. Obergeschoß in der Südwand, Ansicht von außen, weitgehend original erhalten, da durch den südlichen Anbau vor Witterungseinflüssen geschützt



Abb. 11 Keckenburg als Ausschnitt aus einem Gemälde von Hans Schreyer 1643, Schwäbisch Hall, Haalamt. Diese Abbildung ist wohl die genaueste Darstellung der Keckenburg vor den Veränderungen im 18. Jahrhundert